

Tagungsberichte

Anne Christensen

Bibliothek 2.0 theoretisch, praktisch und international: Die Ticer Summer School in Tilburg 2007



Die Gelegenheiten zum Austausch mit europäischen Kolleginnen und Kollegen sind selten – das allein wäre schon ein Grund für die Reise ins südniederländische Tilburg. Die „Ticer Summer School“ schafft dafür einen Rahmen und bietet alljährlich ein hochkarätiges Programm mit internationalen Referentinnen und Referenten, von denen man manche sonst nur selten auf dem europäischen Festland zu sehen, zu hören und zu sprechen bekommt. Insofern ist die einwöchige Veranstaltung vielleicht nur mit der „Bielefeld Conference“ zu vergleichen, und es kommt von daher auch nicht von ungefähr, dass mit Norbert Losau in diesem Jahr der verantwortliche Organisator der Bielefelder Tagungen den Vorsitz über das Programm in Tilburg innehatte. Unter dem Motto „Digital Libraries à la Carte“ trafen sich 130 Teilnehmer aus 13 Ländern und konnten sich aus sechs eintägigen Modulen ein Fortbildungsprogramm zu aktuellen Fragen der Konzeption, Implementation und des Managements von digitalen Informationsdiensten zusammenstellen¹.

Auch wenn nur eines der Module tatsächlich mit dem Modewort „Bibliothek 2.0“ betitelt war, zog sich dieses Thema wie ein roter Faden durch das Programm. Einen Beweis für den Bedarf nach sozialen Funktionen in einem personalisierbaren Bibliothekskatalog und anderen 2.0-typischen Funktionen in bibliothekarischen Informationsdiensten lieferte die dänische Kollegin Birte Christensen-Dalsgaard. Sie stellte die Ergebnisse einer umfassenden Benutzer-Studie vor, auf deren Grundlage die Staats- und Universitätsbibliothek in Aarhus ihre klassischen und digitalen Angebote weiterentwickeln wird. Ähnlich wie im Bielefelder ProSeBiCa-Projekt² wurde auch in Aarhus eine Segmentierung von Benutzern in verschiedene Gruppen vorgenommen: die Bibliotheks-Enthusiasten (library enthusiasts), die Arbeitsbienen (worker bees) und die auf schnellen Service bedachten Drive-in-Benutzer. In jeder dieser Gruppen wurden unterschiedliche Ideen und Konzepte für digitale und physische Bibliotheken getestet. Das Ergebnis der qualitativen Interviews mit diesen Benutzergruppen ist die Manifestation eines alten Dilemmas wissenschaftlicher Bibliotheken, insbesondere in der großen Gruppe der Drive-in-Benutzer: Viele konventionelle und elektronische Dienste sind nicht bekannt und werden demzufolge als irrelevant eingeschätzt. Sobald der Kunde jedoch eine bessere Vorstellung von den Möglichkeiten

bei Recherche und Beratung in Bibliotheken hat, ändert sich auch seine Einschätzung bezüglich der Bedeutung dieser Angebote und es werden entsprechende Bedarfe angemeldet. Ähnlich widersprüchlich äußern sich die Benutzer dann auch zu Details bei Katalog-Funktionen: Während die Einsichtnahme in persönliche Listen anderer Benutzer als wünschenswert beurteilt wird, besteht andererseits nur wenig Bereitschaft, die eigenen Listen für andere zu öffnen. Es wird also spannend zu beobachten sein, wie diese und andere sozialen Funktionalitäten der laufenden und geplanten Katalog 2.0-Projekte akzeptiert werden³.

Die theoretischen Grundlagen des Katalog 2.0 brachte Peter Binkley von der University of Alberta auf den Punkt. Die „next generation catalogs“, wie die neuen, oftmals von Bibliotheken selbst entwickelten Instrumente zur Recherche und Verwaltung von Literatur im angloamerikanischen Raum genannt werden, verfügen in der Regel über fünf Funktionsbereiche:

- Die Bündelung von Treffermengen („Clustering“): Hierzu ist zunächst das Angebot von formalen und inhaltlichen Facetten zum nachträglichen Einschränken von Treffermengen zu zählen, wie es beispielsweise der Katalog der North Carolina State University vornimmt⁴. Die neuen Navigationselemente erinnern an kommerzielle Suchmaschinen und ermöglichen eine optimale Ausnutzung der bibliothekarischen Erschließungsarbeit. Ein weiteres Beispiel für das „Clustering“

¹ Website der Konferenz mit Links zu Programm, Vortragsfolien und weiterführender Literatur: <<http://www.tilburguniversity.nl/services/lis/ticer/07carte/program.html>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

² ProSeBiCa: <<http://www.prosebica.de/>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

³ Übersicht über Katalog 2.0-Projekte: <<http://wiki.netbib.de/coma/Katalog2.0>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

⁴ Katalog der North Carolina State University: <<http://catalog.lib.ncsu.edu/>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

- ist die Einbindung von Diensten wie xISBN⁵ oder thingISBN⁶, über die unterschiedliche Auflagen, Ausgaben und Übersetzungen eines Werkes zusammengeführt werden können.
- Die Sortierung von Treffermengen („Ordering“): Der Katalog der Zukunft wird Treffermengen nicht nur anders anordnen und bündeln, sondern auch visuell aufbereiten. Binkleys eigenes Projekt – eine Regionalbibliographie zu den kanadischen Prärien – geht hierbei mit der Visualisierung geografischer Schlagwörter mit gutem Beispiel voran⁷.
 - Die Weiterverwendung von bibliografischen Informationen („Exploiting“): Kataloge müssen an Literaturverwaltungssysteme angebunden werden – seien es kommerzielle Produkte wie RefWorks oder Open Source-Lösungen wie das vielversprechende Firefox-Plugin Zotero. In diesen Zusammenhang gehört auch die Verwendung von COInS, einem noch recht neuen Standard zur Einbettung bibliografischer Informationen in HTML-Seiten, um Literaturangaben zwischen einzelnen Webdiensten auszutauschen.
 - Die Beteiligung der Benutzer an der Erschließung („Contributing“): Binkley diskutiert hier weniger das Potenzial von persönlichen Schlagwörtern in Ergänzung zu der bibliothekarischen Sacherschließung an sich, sondern vielmehr die Frage, wie ein möglichst offener Austausch von „user generated content“ wie Tags, Rezensionen etc. gewährleistet werden kann. Die positiven Effekte von Folksonomies wirken nur dann, wenn sich möglichst viele daran beteiligen – die Entwickler von 2.0-Katalogen sind also gehalten, die sozialen Erschließungsdaten miteinander auszutauschen.
 - Die Mobilität der Daten („Deploying“): Nicht zuletzt müssen Werkzeuge entwickelt werden, um das in Bibliotheken gespeicherte Wissen an möglichst vielen und vor allem im Netz besser sichtbaren Orten auffindbar zu machen. Dazu zählen Katalog-Abfragefenster in Form von Gadgets, Widgets oder Applikationen, die bequem auf denjenigen Websites eingebunden werden können, die die Benutzer ohnehin schon täglich besuchen: Google, Netvibes, Facebook, um nur einige zu nennen.

Nicht alle, aber doch einige dieser Funktionalitäten konnte man in Tilburg unter Anleitung eines weiteren renommierten Katalog 2.0-Praktikers auch selbst entwickeln lernen: Eric Lease Morgan, unter anderem Gründer der hervorragenden Mailingliste „NGC4Lib – next generation catalogs for libraries“⁸, leitete einen Workshop mit dem Titel „Open Source Software and XML“, an dessen Ende man zumindest den Rohbau eines Katalog 2.0 errichtet hatte. Bibliografische Daten in eine MySQL-Datenbank exportieren, mit Suchmaschinentechnologie neu indizieren, in XML aufbereiten, mit Titelbildern und mehr anreichern und schließlich in für Menschen und Maschinen gleichermaßen verständlicher Form recherchierbar machen – das alles an nur einem Tag? Auf die großen und kleinen Hürden bei der Realisierung entsprechender Projekte – unter anderem die Heterogenität von Metadaten oder die Anbindung an Identity Management-Systeme – hatte Peter Binkley bereits am Vortag hingewiesen. Zumindest die Machbarkeit des Katalog 2.0 wurde jedoch eindrucksvoll bewiesen und kann mit Hilfe der Workshop-Dokumentation auch nachvollzogen werden⁹.

Eine zweite Gelegenheit, mit Diensten der Bibliothek 2.0 vertraut zu werden, bot der Workshop mit dem Titel „Library 2.0 Technologies to Reach out to the Customer“, in dem es um Podcasting und mögliche Aktivitäten von Bibliotheken in sozialen Netzwerken ging. Auch hier waren schnelle Lernerfolge zu erzielen: Eine Reihe von Interviews der Workshop-Teilnehmer wurden zum Anhören und Herunterladen ins Netz gestellt, und der Nutzen von der Networking-Plattform Facebook ließ sich rasch durch den Beitritt zu der eigens gegründeten Gruppe „Ticer 2007“ erschließen: Hier ist eine Kommunikations-Infrastruktur entstanden, mit der sich die Teilnehmer über den Workshop hinaus über die konzeptionellen und strategischen Fragen des Einsatzes dieser Tools austauschen können – was ganz offensichtlich die größere Herausforderung ist als die Benutzung der Tools selbst.

Warum sich Bibliotheken dieser Herausforderung überhaupt stellen sollten? Wer Joan Lippincott am Schluss tag der Konferenz zuhörte, bekam die Antwort: Die Studierenden, die heute und in Zukunft an die Hochschulen kommen, sind mit dem Internet aufgewachsen. Ihre Anforderungen an Informationsdienste: visuell ansprechend und auf Kollaboration und Partizipation ausgerichtet¹⁰. Lippincott, Direktorin der „Coalition of Networked Information (CNI)“, einer Einrichtung, die vielleicht am ehesten mit DINI zu vergleichen ist, stellte in ihrem Vortrag zahlreiche und sehr unterschiedliche Beispiele dafür vor, wie Bibliotheken auf die Anforderungen der „next generation students“ reagieren können. Dazu gehören selbstverständlich die eingangs erwähnten Kataloge 2.0 mit ihren visuellen Suchmöglichkeiten und anderen, bisweilen auch unterhaltenden Mehrwerten, aber auch die Präsenz von Bibliotheken in den sozialen Netzwerken der Studierenden. Während im angloamerikanischen Raum nahezu alle Studierenden über einen Account bei Facebook verfügen, ist in Deutschland StudiVZ die weitaus verbreitetere Plattform¹¹. Für bibliothekarisches Engagement auf diesen Plattformen gibt es unterschiedliche Möglichkeiten: Man kann sich mit einem persönlichen Account dem lokalen Netz der eigenen Hochschule anschließen und als

⁵ xISBN: <<http://www.worldcat.org/affiliate/webservices/xisbn/app.jsp>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

⁶ thingISBN: <http://www.librarything.com/thingology/2006/06/introducing-thingisbn_14.php> [Abrufdatum: 17.11.2007].

⁷ Peel's Prairie Provinces: <<http://peel.library.ualberta.ca/index.html>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

⁸ Mailingliste NGC4Lib: <<http://dewey.library.nd.edu/mailling-lists/ngc4lib/>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

⁹ Morgan, Eric Lease: Open Source Software and XML: <<http://www.tilburguniversity.nl/services/lis/ticer/07carte/publicat/oss-and-xml.pdf>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

¹⁰ Zu den „next generation students“ und ihren Anforderungen vgl. u. a. Mi, Jia und Frederick Nesta: Marketing library services to the net generation. In: Library Management 27 (2006) 6/7, S. 411-422 oder den Publikationen von R. David Lankes et al. zu „Participatory networks: the library as a conversation“: <<http://ptbed.org/readings.php>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

¹¹ StudiVZ: <<http://www.studivz.net/>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

Bibliothekarin zu erkennen geben¹². Oder man baut eine Präsenz der eigenen Bibliothek auf und stellt dort Auskunft- und Informationsdienste zur Verfügung: Einige Bibliotheken haben bereits so genannte Applications zur Katalogabfrage entwickelt, die von Benutzern in das eigene Profil übernommen werden können – was derzeit allerdings, ebenso wie Live-Chats und Integration von Weblogs, nur bei Facebook möglich ist.

Viele dieser Ideen haben bereits den Weg in das deutsche Bibliothekswesen gefunden, wie das von Patrick Danowski und Lambert Heller im Jahr 2007 herausgegebene Themenheft „Bibliothek 2.0“ belegt¹³. Ein neuer Denkansatz, den man aus Tilburg mit nach Hause nehmen konnte, bezieht sich auf den Zusammenhang von Bibliothek 2.0 und Bibliotheksarchitektur: Sowohl der Vortrag von Joan Lippincott als auch Anne E. Bell aus dem englischen Warwick thematisierten die Anforderungen an *physische* Lernräume für die „next generation students“. Deren Bedürfnis nach Orten für die Arbeit in Gruppen wird beispielsweise im – spektakulären – Neubau eines „Learning Centres“ an der Universität Glasgow durch so genannte „Pods“ entsprochen: iglu-förmige Carrels, von den Studierenden bezeichnender Weise als „google-esque“ bezeichnet und ein offenbar ausgesprochen beliebter Lernort mit bibliothekarischer Betreuung¹⁴. Das Angebot von Räumen mit Wohlfühlcharakter und zeitgemäßer technologischer Ausstattung ist ein Beitrag, das selbst gesteuerte Lernen zu unterstützen.

Was wiederum die virtuellen Lernräume angeht, so endete die Ticer-Konferenz mit einem Plädoyer für das Spielen: Patricia Iannuzzi, langjährige Aktivistin aus dem Bereich Informationskompetenz aus den USA, stellte heraus, dass aus den Entwicklungen in der Spielebranche allgemein Lehren für die Konzeption interaktiver und deswegen besonders einnehmender Informationsdienste zu ziehen sind. Bezeichnend: Iannuzzi leitet die Universitätsbibliothek in Las Vegas (mit „Gaming Collection“!) und wusste, auch aus eigener Erfahrung, besonders eindrucksvoll von den Trends in dieser sehr dynamischen Branche zu berichten. Igor Mayer, der an der TU Delft über interaktive, computergestützte Lern- und Lehrszenarien forscht, zeigte danach konkrete Einsatzmöglichkeiten von Computer- und Simulationsspielen bei der Vermittlung von Bibliotheks- und Informationskompetenz auf. Die bisherigen Versuche von Bibliotheken, sich mit der Entwicklung von Spielen wie Letterheinz oder Präsenzen in der virtuellen Welt des „Second Life“ dem Thema „Gaming“ zu nähern, sind jedoch noch recht weit davon entfernt, die in den Vorträgen beschworenen Potenziale auszuschöpfen. Immerhin: Das Thema „Spielen und Bibliotheken“ erreicht international offenbar langsam Salonfähigkeit. Hierzulande wird den ganz jungen Kollegen wie Jin Tan Gehör zu schenken sein, die ihre Erfahrung und Begeisterung für das Thema in die Bibliotheken tragen können¹⁵. Dieses „re-

verse monitoring“, bei dem die Berufseinsteiger aus der Generation Internet ihr Wissen an ältere Kollegen weitergeben, bietet sich auch sonst als begleitende organisatorische Maßnahme bei der Implementierung der „Bibliothek 2.0“ an¹⁶.

Nahezu alle Referenten der Konferenz haben Papers und Vortragsfolien zugänglich gemacht. Parallel zu dem Workshop über Podcasts und soziale Netzwerke gab es unter der Überschrift „Libraries supporting research and open access“ eine Reihe von viel gelobten Vorträgen, die sich unter anderem mit Grid-Technologien und bibliothekarischen Diensten in Groupware-Systemen wie Sakai beschäftigten. Dass es allabendlich zufriedene Gesichter gab, lag aber nicht nur am erstklassigen Programm: Das Abendessen hatte bisweilen Gourmet-Standard – zusammen mit der Vielzahl an neuen Kontakten ein weiterer Mehrwert der Konferenz, an der leider auffallend wenige deutsche Kollegen teilgenommen haben. Vielleicht zum Vormerken für 2008: Ticer ist seinen Preis wert!¹⁷

Anschrift der Autorin:

Anne Christensen
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky
IuK-Technik, Digitale Bibliothek
Von-Melle-Park 3
D-20146 Hamburg
E-Mail: anne.christensen@sub.uni-hamburg.de

¹² Zu sozialen Netzwerken und möglichen bibliothekarischen Aktivitäten darin vgl. auch Christensen, Anne: Nutzen von Facebook, StudiVZ und Co.: <<http://beluga.sub.uni-hamburg.de/blog/2007/10/15/nutzen-von-facebook-studivz-und-co/>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

¹³ Bibliothek. Forschung und Praxis 31 (2007) 2: <<http://www.bibliothek-saur.de/t7031002.html>> [Abrufdatum: 26.11.2007].

¹⁴ Abbildung eines „Pods“ im Saltire Centre der Caledonian University in Glasgow: <http://www.caledonian.ac.uk/pds/image_library/detail.np/detail-328.html> [Abrufdatum: 26.11.2007].

¹⁵ Jin Tan bloggt unter <<http://jintan.wordpress.com/>>. Dort ist auch seine an der FH Portsdam eingereichte Diplomarbeit mit dem Titel „Bibliotheken und Second Life“ verlinkt. [Abrufdatum: 26.11.2007].

¹⁶ Der Gedanke des „Reverse Monitoring“ findet sich auch in dem lesenswerten „Open Letter to Library Directors“ in: Casey, Michael und Laura Savastinuk: Library 2.0: a guide to participatory library service. Medford, NJ. Information Today 2007, S. 40 ff.

¹⁷ Das Programm der Konferenz für das Jahr 2008: <<http://www.tilburguniversity.nl/services/lis/ticer/08carte/index.html>>.